

LASSALLE AN DEN VATER. (Originalfragment.)

Mittwoch, d. 12. Juni 1844.

Geliebter Vater!

So leid es mir tut, auch diesen Brief muß ich mit einem Vorwurf beginnen. Mein Schreiben hast Du Mittwoch erhalten und erst Montag Dich zur Beantwortung entschlossen. Diesmal war es umso grausamer, als die mannigfachen Breslauer Neuigkeiten mich in bezug auf Euch, meine Geliebten, etwas in Unruhe versetzten.

Deinen vorletzten Brief nebst Schinken habe ich ebenfalls erhalten, Du schriebst mir darin, ich solle dem Kondukteur 5 Sgr. geben, ich wurde aber zur Salzsäule vor Schreck, als er 12 $\frac{1}{2}$ Sgr. forderte. Ich bot ihm endlich 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.; auch damit begnügte er sich nicht. Nichts in der Welt aber konnte mich dazu bringen, ihm die beträchtliche Summe von 12 $\frac{1}{2}$ Sgr. auszusahlen, um so mehr da Du mir ausdrücklich von 5 Sgr. geschrieben, und so ging ich denn gern den Vorschlag ein, den er mir machte; er nahm nämlich von mir gar nichts und sagte, er wolle das lieber mit Dir abmachen.

Dem Onkel Friedländer mache meine beste Empfehlung, viel Dank für den schönen Schinken, ich habe ihn mit dem besten Appetit verzehrt, obwohl nicht bis zu Ende, da ich sehr vorsichtig bemerkte, daß er bereits überzugehen anfang. Von Schmeißen habe ich nicht gelitten. Sowohl bei Schinken als auch in andern Beziehungen weiß ich mir das Geschmeiß gar trefflich vom Leibe zu halten!

Von Max habe ich bis heute vergeblich einen Besuch erwartet. Da er nicht zu mir kommt, so werde ich dieser Tage mich einmal zu ihm begeben. An Tante und Rikchen Baum bitte ich Grüße bestellen zu lassen.

Gestern hat mich Meierstein besucht; es hat ihm viel Mühe gekostet, mich aufzufinden. Ich freute mich sehr mit ihm, ich liebe solch joviale Leute, besonders unter Kaufleuten; diese fröhliche und heitere Lebenslaune ist das beste Einbalsamierungsmittel, um die zerfressenden Würmer und Maden des stinkenden egoistischen Geschäftsgeistes der Krämerzunft vom Körper abzuhalten.

Den 1. Juli oder vielleicht schon den 25. oder 26. Juni werde ich meine Wohnung ändern. Ich war zwar mit meiner bisherigen Wohnung sehr zufrieden, und übersah ihr gern die kleinen Schattenseiten, die sie hatte, z. B. daß sie drei Treppen hoch ist und daß man beständig die Fenster geschlossen haben muß, weil man sonst vom Gerassel der Wagen am Studium verhindert wird. . Aber eine Schattenseite hatte sie, die

alle sonstigen Annehmlichkeiten weit überwog. Die Wirtin ist nämlich eine reine Canaille von einer Frau. Als Mai zu mir zog, erhöhte sie den Preis um $1\frac{1}{2}$ Rt. Ich mußte es mir leider gefallen lassen. Für die Commodité (es befindet sich nämlich kein Abtritt, sondern nur ein Nachtstuhl da) 5 Sgr., endlich noch für das Reinmachen der Kaffeemaschine (denke Dir!) 1 Sgr. täglich, obgleich ich sie doch außerdem für Bedienung bezahlte. Das letzte nun interessierte mich weniger, denn ich gab bald das Kaffeetrinken ganz und gar auf und hatte daher auch für das Reinmachen der Maschine nichts zu bezahlen. Nichtsdestoweniger ärgerte mich ihre Unverschämtheit. Neulich aber machte sie mir vollends einen Skandal. Im heißen Sommer nämlich ist es doch unumgänglich nötig, daß man mehreremal des Tages frisches Wasser braucht. Als ich nun neulich danach klingelte, erhielt ich keins und als ich wieder klingelte, ließ sie mir sagen: Wenn ich so oft frisches Wasser wolle, müsse ich sie dafür besonders bezahlen, sie müsse ebenfalls für die Fahrten Wasser bezahlen, die sie sich heraufholen lasse. Ich ließ ihr antworten, man müsse bei ihr am Ende die Luft bezahlen; sie müßte mir zwar eigentlich Wasser bringen, da ich mich jedoch mit ihr nicht zanken wolle, so möge sie es nur sein lassen. — Es dauert nicht lange, so wird meine Tür aufgerissen; mit untergestemmtten Armen, mit furien-gleichem Blick stürzt meine Wirtin herein und macht mir ein Geschrei, das man unten hören konnte. Ich blieb jedoch ganz ruhig und ermahnte sie nur sänftiglich, baldigst meine Stube zu verlassen, in widrigem Falle würde ich sie so hinauswerfen, daß ihr Hören und Sehen vergehen solle. Darauf fand sie es denn für gut, sich zu verziehen. Ich habe mir bereits eine Wohnung gemietet, die alle Wünsche noch mehr befriedigt als die jetzige und nicht teurer ist, Kleine Kirchgasse Nr. 2, eine Sackgasse, Quergasse von den Linden, parterre. Da werde ich von nun an wohnen und möchte gern, da mir dies von meiner neuen Wirtin freigestellt ist, schon den 26. oder 27. hinziehen. Lieb wäre es mir, wenn Du mir bis zu dieser Zeit das Geld für das künftige halbe Vierteljahr schicktest, denn ich bin diesen Monat etwas knapp an Geld.

Aber sage mir nur, warum lassen denn die Breslauer Behörden die Soldaten nicht aufmarschieren, mit Ruten bewaffnet, um die mutwilligen Breslauer Gamins nach Hause zu jagen? Warum duldet man, daß die öffentliche Ruhe und Sicherheit von Straßenbuben drei Tage hindurch gestört wird? Ich kann das in der Tat nicht begreifen! Ich bin wahrhaft entrüstet über diese Langmut bei den Breslauer Vorfällen.¹⁾ Die

¹⁾ Die Unruhen in Breslau hatten an den Abenden des 6. und besonders des 7. Juni stattgefunden. Vgl. darüber Julius Stein, „Geschichte der Stadt Breslau im 19. Jahrhundert“, Breslau 1884, S. 166 f. Die Gärung in Breslau war doch

Ruhe und Sicherheit des gesellschaftlichen Zustandes ist doch bei Gott etwas zu heiliges, um ein Tummelplatz zu sein für den Mutwillen fenstereinwerfender Gassenbuben. Etwas anderes ist es, im Namen der Idee eine ideeverlassene Wirklichkeit aufzuheben und eine neue Manifestation und Entäußerung des ewigen Wesens aus sich heraus in die Äußerlichkeit des Seins zu vollbringen, — das hat aber nichts zu schaffen mit jener Keckheit losen, kindischen Gesindels. Der gesellschaftliche Zustand, so unberechtigt er auch ist, so gewiß er auch bald zurückgenommen und versenkt werden wird in den Abgrund jenes Wesens, das ihn aus seiner Unendlichkeit gesetzt hat, ist ein Unantastbares, Heiliges gegenüber dem frevelhaften Spiel willkürlicher, losgebundener Kräfte.

Etwas ganz anderes ist es mit den Peterswaldauer und Langenbielauer Vorfällen.¹⁾ Hier ist es Ernst, blutiger Ernst! Merkt Ihr etwas? Hört Ihr's gewittern am Horizont? Fürchtet Euch nicht, es wird diesmal vorübergehen, und noch einmal vorübergehen — aber dann wird's einschlagen! Du schreibst, wir leben in einer bewegten Zeit. Jawohl, sehr bewegt, aber der heiligen Jungfrau sei's Dank, daß die Zeit endlich zur Bewegung gekommen, daß sie sich aufzuraffen anfängt aus der alten sündhaften Indolenz, in die sie verfallen!

„Gerissen ist die Zeit aus den Gelenken,“ aber die neue Hamletnatur fährt im Gegensatz zu der alten so fort: „Wohl mir, daß ich geboren bin, sie wieder einzurenken.“

Oder seid Ihr denn wirklich so stockblind, taub, dumm, an allen Sinnen gelähmt und geschlagen, daß Ihr nicht merkt, was das alles zu bedeuten hat? Die Not, das Unglück, die Entzweiung mit dem gesellschaftlichen Zustand, die sich jetzt in so vielen Phänomenen kundtut, durch so unzählige Prismen bricht, Weberarmut und Aktienschwindel, das ist auf das engste innerlich verknüpft und ein Eines, die Prismen und Strahlenbrechungen nur verschieden, das Licht, der Strahl der eine. Alle diese verschiedenartigen Phänomene sind Möwen, Möwen sag' ich Euch, Sturmvögel, die da verkünden, daß der Sturm des neuen Geistes im Anzug sei.

wohl durch die Nachricht hervorgerufen worden, daß Truppen aus Briesg, die durch Breslau kamen, zur Herstellung der Ruhe in den Weberdistrikten bestimmt waren.

¹⁾ Über die bekannten Vorgänge, die sich Anfang Juni im Eulengebirge abgespielt hatten, unterrichtet noch immer am besten Wilhelm Wolff, „Das Elend und der Aufruhr in Schlesien“ (geschrieben Ende 1844). Der Aufsatz, der zuerst 1845 in dem von Püttmann herausgegebenen „Deutschen Bürgerbuch“ erschien, ist heute am bequemsten zugänglich in Wilhelm Wolff, „Gesammelte Schriften“, herausgegeben von Franz Mehring, Berlin 1909. Es wäre zu wünschen gewesen, daß diese Sammlung noch einige der Artikel aufgenommen hätte, die Wolff um diese Zeit in der „Breslauer Zeitung“ veröffentlichte.

Wird man mir nun endlich glauben, daß an den modernen Prophezeiungen doch etwas dran ist? He, was sagt der Direktor? Oder sind auch diese Bewegungen alle nur bedeutungslose, zufällige, spurlos vorübergehende und ohne sein tiefes [?] und treibendes Prinzip als ihren Hintergrund zu haben?

Nein, nein, man täusche sich nicht. Das ist der Anfang jenes Krieges der Armen gegen die Reichen, der fürchterlich nah ist. Das sind die ersten Regungen und Zuckungen des Kommunismus, der theoretisch und praktisch unsere Adern erfüllt und durchdrungen hat. Das sind die ersten krampfhaften Anstrengungen, die der Embryo im Mutterleib macht, wenn er sich losringen will zum Fürsichsein und zur Tageshelle. Das sind die ersten Wehen. Und nun frage ich Euch, was sind das für Ärzte, die, wenn die Mutter in den Wehen liegt, ihr die Gebärmutter ängstlich und fest zuhalten? Glaubt man so eine Geburt verhindern zu können? Aber das Kind wird sich seinen Ausweg bahnen, — nur die Mutter wird dabei zertrümmert werden, die Schale nur wird zerspringen und mit Recht, denn das neue Wesen ist die Wahrheit des alten und ein höheres Dasein. Die Mutter hat ihren Zenit erreicht und ihre Bestimmung erfüllt, indem sie zur Quelle eines neuen Wesens wurde. In dieses ist ihre Lebenskraft hinübergeströmt, sie selbst, die Quelle, ist versiegt, was will sie noch? Nur im Einzelleben erhält sich die Mutter neben dem Kinde, aber auch hier ist es ja klar und deutlich, wie ihr Fürsichsein hinübergegangen ist in das aus ihr Geborne, und wie sie abnimmt mit dem Zunehmen des Kindes.

Die Weber sind also endlich auf die Idee gekommen, selbst ein Komitee zu bilden zur „Abhilfe der Not der armen Weber und Spinner im Gebirge“, und ich glaube gewiß, daß ihr Plan auf die Länge der Zeit nachhaltiger und gründlicher wirken wird, als sogar der, den Ferdinand dem Komitee vorgelegt hat.

Und wie bewußt das alles zugegangen. Hast Du gelesen? Als man dem Volk den Vorschlag machte, die Fabrikhäuser niederzubrennen, verwarfen sie dies einstimmig. „Denn“, sagten sie, „damit würde unser Zweck nicht erreicht. Die Fabrikanten sind verassekuriert; sie würden den Schaden ersetzt bekommen; und unser Zweck wäre verfehlt, sie so arm zu machen, wie wir selbst sind!“ Das ist schon nicht mehr rohe Vernichtungswut, das ist schon klare, selbstbewußte Zweckmäßigkeit.

Man stopfe sich die Ohren zu, das wird nichts helfen. Die Gesellschaft ist nicht bloß leicht an ihrer Oberfläche bewegt, sie ist in ihren Untiefen — im innersten Eingeweide erschüttert und durchwühlt.

Es wäre sehr leicht, den Zusammenhang der großen Krise in unserer finanziellen Welt damit aufzuzeigen. Die jetzige Verlegenheit und Krise ist nur der unabweisbar notwendige Ausfluß unseres ganzen

kommerziellen Systems, ja sie ist sogar nur die Blüte desselben. Es geht damit wie immer. Eine soziale Idee taucht auf und verwirklicht sich. So nun gesetzt, zeigt sie zuerst ihre Berechtigung auf; sie begründet das Glück der Völker, wie sie deren Schöpfung und substantieller Inhalt ist. Aber als bestimmte historische Idee hat sie in der Bestimmtheit selbst die Negation an sich, in dem, was ihre Fülle und inhaltvolle Bedeutung war, erweist sie sich auch die Mangelhaftigkeit an sich zu haben, das ihr fehlende Moment. Eine theoretische Idee, wenn sie den Niederschlag in die Praxis erlebt, zeigt in diesem Niederschlag als Praxis erst alles das auf, was theoretisch im Keim in ihr lag. Hier erst in der Praxis wird sie sich selbst durchsichtig und klar, denn sie entfaltet hier in allem Reichtum der entwickelten Form, in der äußerlich herausgebildeten Fülle der Konkretion, was sie theoretisch nur an sich war, was da in ihrem Innern noch verborgen und zusammengefoldet schlummerte. Indem sie sich aber vollständig zur Praxis gemacht, d. h. indem sie alle ihre Momente als seiende (nicht mehr bloß ideelle) aus sich heraus gesetzt hat, geschieht ein anderes. Als bestimmte Idee trägt sie in der Bestimmtheit die Negation, Begrenzung, den Mangel, das fehlende Moment an sich. Dies fehlende Moment ist das, wodurch sie in eine höhere Substanz aufgelöst wird, auf welche es selbst das Hindeuten und über sich Hinausweisen ist. Dies fehlende Moment setzt sich nun aber ebenfalls, wie die andere, als Seiendes. Das fehlende Moment aber, die Mangelhaftigkeit, als Seiendes gesetzt, ist nicht mehr bloß, wie in der theoretischen Betrachtung die Grenze, Bestimmtheit, das Unberechtigte, sondern als Seiendes gesetzt und am Sein ist es das Unglück, das Zerreißen der frühern Harmonie, die Zerrüttung, die Auflösung der ganzen bisherigen Gestalt in eine neue. Diese ausbrechende Zerrüttung kann mithin nicht als eine Unwahrheit oder Zufälligkeit betrachtet werden, sie ist die notwendige Folge des früheren ungetrübten Glückes, derselbe historische Gedanke nur von der Seite seiner Grenze aufgefaßt und sich darstellend. Grenze aber und Bestimmtheit oder bestimmter Inhalt und Nichtsein eines andern Inhalts sind identisch. So sind also jenes Glück und dieses Unglück nur die beiden Seiten ein und desselben Gedanken. Ja noch mehr. Das fehlende Moment und sein Gesetztsein, die Zerrüttung, ist die Wahrheit, die letzte Konsequenz, somit die Blüte einer bestimmten historischen Idee und das Auflösen und Übergehen der vorhandenen Gestalt in eine neue.

So ist der Tod die Wahrheit des Lebens, der Mensch selbst ist nicht ein Sich-als-Mensch-, als Individuum-Erhalten, sondern ein sich Zum-Menschen-Machen, ein Übergehen in einen neuen Menschen. So verhalten sich auch die historischen Ideen zueinander. So hat also eine jede soziale Theorie, indem sie Praxis geworden, indem sie sich in

die Äußerlichkeit entlassen, alles aus sich herausgerungen, was in ihr war, und ihren ganzen Inhalt ausgestellt und aufgezeigt. Ist das Positive ihres Mutterschoßes erschöpft, so stellt sich das fehlende negative Moment in der Praxis dar als Ruin, Einsturz und Zerrüttung, das aber wiederum vielmehr zu einem schönern und höhern Dasein wird.

Was die soziale Idee des Handels, oder bestimmter unser kommerzielles Handelssystem betrifft, so ist es klar genug, daß sich beide bald erschöpft haben werden. Unser jetziges kommerzielles Handelssystem ist das der unbeschränkten Handelsfreiheit. Voran ging ihm das ganze Mittelalter hindurch das System der Monopolisierung; das Unzureichende, Mangelhafte dieser Theorie kam endlich zum allgemeinen Bewußtsein. Bereicherung einzelner auf Kosten der Allgemeinheit, und die Folge davon der Ruin des Handels und der Industrie. Das Fehlende hiezu und seine Ergänzung war die Freiheit der Konkurrenz, die formale Gleichsetzung aller. Das sah man seit Colbert ein; man gab den Handel frei. Die Folge davon war: Aufblühen des Handels und der Industrie, ungehinderte Kraftentfaltung, Wohlstand der Länder, schöpferischer Wettstreit. Aber die andere Seite des Negativen konnte nicht ausbleiben. Die Gleichstellung der unbeschränkten Konkurrenz war nur eine formale. Der Reichere, mit mehr Mitteln und Kräften versehen, verschlang und absorbierte die Unbemittelten. Mit gedoppelter Schnelligkeit wuchs dies Verhältnis nach beiden Seiten zu. Das Geld spielte sich somit endlich von der einen Seite ganz hinüber und konzentrierte sich auf der andern; also allgemeine Armut und enormer Reichtum einzelner. Länder wie England, wo der Handel vorherrschend, zeigen diese Erscheinung auf das schärfste ausgeprägt. Auch Deutschland folgt nach. So ist man an dasselbe Dilemma gekommen, gegen das die Handelsfreiheit das Rettungsmittel sein sollte. Denn auch dies System, das System der unbeschränkten Konkurrenz, zeigte das ihm Fehlende, seine Negative auf. Die freie Konkurrenz hatte den gesellschaftlichen Zustand in einen offenen Kriegs- und Fehdezustand verwandelt, wo der Reiche den Armen, der Unredliche den Redlichen bekriegte und erdrückte. Der Vorteil des einen nur erungen auf Kosten des andern. Dieser Zustand der allgemeinen gesetzlichen Befehdung gewährt das erschütterndste Schauspiel der extremsten Unsittlichkeit, Depravation. Bereits hat die Konkurrenz den Wohlstand und Handel selbst wieder ruiniert. Bald wird die Verteilung des Geldes noch ungleicher geworden sein, bald wird der tiers état, der mittlere Bürgerstand, so verarmt sein wie der vierte Stand der Proletarier und mit ihm gemeinschaftliches Interesse haben.

Auf das innigste hiemit hängt der Aktienhandel zusammen. Ich glaube aber, es ist besser, sein Verhältnis zur Idee des Handels überhaupt und seiner Gestaltung, als sein Verhältnis zum jetzigen Handelssystem allein zu betrachten.

Der Handel entsprang aus dem realen Bedürfnis nach den unentbehrlichsten Gegenständen. Darum war er in der ältesten Zeit Tauschhandel. Es wurde Ware gegeben und Ware dafür eingetauscht; das Treibende hierzu war eben das reelle Bedürfnis selbst. Darauf trat der Handel auf seine zweite Stufe. Es wurde ein allgemeines Tauschmittel erfunden, das Geld. Das Verhältnis war nun dieses, daß Ware eingetauscht wurde gegen Geld. Auch hier handelt es sich noch um die Ware, die Sache, das natürliche Bedürfnis selbst. Sie war Bedürfnis, sie wurde gefordert und dafür ein Äquivalent gegeben. Das Verhältnis ist noch dasselbe von seiten des Käufers; von seiten des Verkäufers geht es bereits in die dritte Stufe über. Der Handel erreicht endlich seine dritte Stufe; durch die Übergangsbrücke des Bankierhandels, wo Geld für Geld verkauft wird, gelangt er zu dem Agiotage- oder Differenzenhandel, von dem der Aktienhandel nur eine Abart ist. Hier ist es denn dahin gekommen, daß die Ware und das natürliche Bedürfnis nach ihr, das zum Handel geführt, gänzlich verschwindet. Es kommt beim Agiotagehandel gar nicht mehr auf die Sache selbst an, diese ist gleichgültige Unterlage, es handelt sich hier nur um die Differenz, den Unterschied im Kurs. Man sieht leicht, daß der Handel so, dem natürlichsten Bedürfnis entsprungen, sich endlich zur größten Unnatürlichkeit und dem gesteigertsten Raffinement entwickelt hat. — Der Handel hat seine Stadien durchloffen,¹⁾ er hat Welten miteinander vermittelt, Schätze von Bildung, Geist, Wohlfahrt, Glück in Fluß gebracht; ich brauche aber das negative Moment nicht erst hervorzuheben; er hat entsittlicht, korrumpiert, und jetzt endlich überschlägt er sich selbst, wie das notwendig; er, der Bereichernde, macht arm, saugt aus. Der Handel hat alle seine Stufen erklimmt, er hört auf; das heißt, er geht aus seiner höchsten Unsittlichkeit und Widernatürlichkeit über in den Zustand der Sittlichkeit. Der Handel hört auf, die Fabrikation bleibt. Doch davon ein andermal.

Jetzt leb mir wohl. Tausend, tausend Dank der geliebten Mutter für ihren schönen Brief. Ich küsse sie im Geiste unendlich oft und schreibe ihr nächstens einen besonders adressierten Brief. Daß bei Rikchen und Ferdinand meine Ermahnungen auf tauben und unfruchtbaren Boden fallen würden, konnte ich mir denken! Immerhin!

Euer Euch liebender Sohn

Ferdinand.

¹⁾ Sic!